

Einen ganz besonderen Stellenwert hatte von jeher in Schwoich das

Medardi- und Ägidi-Wetter.

Gewiß kommt vielen bäuerlichen Wetterregeln, wie sie in den Kalendern stehen, nur ein so geringer Grad an Gültigkeit zu, daß sie praktisch wertlos sind. Und doch kann schätzungsweise gesagt werden, daß von den landläufigen Sprüchen immerhin ein gutes Drittel beachtenswert, darunter zwanzig von Hundert ziemlich zuverlässig sind, ja, daß 10 Prozent, richtig verstanden, sogar einen Wahrscheinlichkeitswert aufweisen, der dem der wissenschaftlichen oder astrologischen Wettervorhersagen nahekommt oder sie, zumal solche auf lange Sicht, zuweilen noch übertrifft.

Zur letztgemeinten Art gehört auch der des Kalenderheiligen Medardus am 8. Juni. Von ihm gehen zahlreiche Sprüche um, die alle übereinstimmend im Sinne entscheidender Bedeutung der Witterung an diesem Tage für den größten Teil des Sommers lauten, z. B.

Wie's Wetter am Medardus-Tag,
bleibt es sechs Wochen noch darnach.

Was St. Medardus für Wetter hält,
solch Wetter auch in die Ernte fällt.

Regnet's am Medardus-Tag,
ist vierzig Tag dieselbe Plag.

Macht Medardus feucht und naß,
regnet's ohne Unterlaß.

Es darf einen nicht wundern, daß die Bauern diesem Tag immer mit besonderer Besorgnis entgegensehen und wenig erbaut waren, wenn es ein Regentag war und damit das gefürchtete „Medardi-Wetter“ einleitete.

Nun ist es aber nicht so, daß es auf den Medardus allein angekommen sei, wie sich das Sommerwetter gestaltete. Der Medardus-Tag war nur der meistgenannte Vertreter aus einer ganzen Gruppe von Lostagen in derselben Zeit. So gab es von den Tagen der hl. Margaret (10. Juni), der „nassen Gredl“, wie sie im Volksmund heißt, und des hl. Barnabas (11. Juni) ähnliche Sprüche, z. B.

Wenn Margret heult und Barnabas greint,
das Heu verfault und der Bauer weint.

Hat Margret keinen Sonnenschein,
so kommt das Heu nie trocken ein.

Auch der Dreifaltigkeitssonntag (erster Sonntag nach Pfingsten), von dem man glaubt, daß, wenn es an ihm regnet, es auch an den folgenden sechs, neun oder gar zwölf Sonntagen Regen gebe, fällt meist in die erste Junihälfte. Aus dem Gesagten geht hervor, daß sich die kritische, für die Sommerzeit maßgebende

de Wetterbeschaffenheit über einen längeren Zeitraum erstreckt. Auch die Drohung mit dem vierztägigen oder vierwöchigen Regen ist nicht wörtlich zu nehmen. Nicht, als ob in dieser langen Zeit es nur ausgesprochene Regentage gebe, vielmehr besteht die charakteristische Eigentümlichkeit des Medardiwetters in seiner aprilartigen, launischen Unbeständigkeit, in seinem unberechenbar häufigen und raschen Wechsel von schönem und schlechtem Wetter, von heiterem und bedecktem Himmel, von Sonnenschein und Regen. Man kann also sagen: Nicht an jedem Tag Regen, wohl aber kein Tag sicher vor Regen.

Eine typische Erscheinung ist es, daß oft am klarsten Himmel jählings eine einzelne Wolke auftaucht, sich rasch vergrößert, die Sonne verdeckt und meist nach einem leichten „Spritzer“ wieder verschwindet. Im Unterinntal gibt es für diese Art Wolken die Bezeichnung „Grummet-Wolken“. Aus kurzen Strichregen machte sich der Bauer nichts daraus, ja er meinte vielmehr, daß sie „Schmalz ins Heu regnen“. Und diese ganze, so überaus wechselvolle Witterung spielte sich bei wenig schwankendem, oft sogar hochstehendem Barometer ab, der als Wetterprophet den Bauer meist völlig im Stich ließ.

So ist das Medardiwetter ganz vortrefflich für das Wachstum, aber höchst mißlich für die Heuernte und den Getreideschnitt. Aus gutem Grunde legte der Bauer dem hl. Medardus den wenig schmeichelhaften Beinamen „Heubrunzer“ bei und gab der hl. Margaret ein Heubüschel in die Hand. Namentlich die Heuernte stellte die höchsten Anforderungen an seine Umsicht und Regsamkeit, wenn es ihm gelingen sollte, unter höchster Ausnützung der spärlichen Sonnenstunden unter unverdrossen wiederholendem „Höckern“ und „Stiefeln“ das Heu in halbwegs gutem Zustande unter Dach und Fach zu bringen. Auf den Schwedenreitern hing das Heu tagelang, und der Bauer konnte nur kleinweis sein Heu einbringen.

Wie der Medardus-Tag für das Sommerwetter maßgebend war, so der Tag des hl. Ägydius, der 1. September – unser Kirchenpatron – für das Herbstwetter.

Wie St. Egidi, so ist's vier Wochen lang.

Ist's am Egidi-Tag schön,
so wird auch gut der Herbst bestehn.

Ist's am 1. September hübsch rein,
wird's den ganzen Monat schön sein.

Bei der Wichtigkeit eines sonnigen, warmen und trockenen Herbstes für das Reifen des Obstes, des Maises, für die Kartoffelernte und Einbringung des dritten Heues („Pofels“) war es begreiflich, daß die